

7. Formen, Funktionen und Bestimmungen der (ausdrücklichen) Reflexion

Wir halten mit Kapitel 5 zwei Arten der Reflexion auseinander, das unausdrückliche, implizite, nicht-objektivierende Mitbewusstsein und die Reflexion als selbständigen psychologischen oder phänomenologischen Akt mit eigener zeitlicher Struktur. Dabei fungiert das Mitbewusstsein als Voraussetzung für die Reflexion (vgl. Kap. 5, S. 116 und Anm. 27). Das Mitbewusstsein »gibt« die cogitatio, die Reflexion betrachtet sie und legt sie aus. Beide Formen aber haben es mit dem Anonymen zu tun, mit dem Verborgenen, das sie entdecken und patent machen.

Das Mitbewusstsein begnügt sich mit dem Gewahren und Konstatieren; es bildet mit der cogitatio eine unselbständige Einheit und hebt sich als eine Art Selbstgewissheit von ihr nur wie ein Schatten oder Leuchten ab (vgl. Kap. 5, S. 116). Das jeweils aktuelle Bewusstsein ist diesem Selbstbewusstsein gemäß kein bloßes unbewusstes, unbestimmtes und undifferenziertes cogito, sondern ein Bewusstsein, das sich selbst als diese konkrete Wahrnehmung oder diese bestimmte Erinnerung mit ihrem zugehörigen Objekt oder Sachverhalt weiß, versteht und dieses Verstehen jederzeit auch ausdrücken kann. Die ausdrückliche Reflexion ist vielfältig; sie verfolgt eigene Interessen, indem sie entdeckt, freilegt, enthüllt, beobachtet, beschreibt, vergleicht, analysiert, unterscheidet, verknüpft, trennt, in Beziehung setzt, auslegt und in Begriffe fasst (Hua III/1, 138 und Hua II, 58). Enthüllung, Beschreibung, Unterscheidung, Analyse, Auslegung, näher Selbstausslegung¹ und Begreifen sind Funktionen der reflexiven Phänomenologie. Der reflektierende Phänomenologe »dringt ... enthüllend mit seinem reflektierenden Blick in das anonyme cogitie-

¹ CM §16, Hua I, 76:13 ff. (Selbsthüllung); §33, Hua I, 102:32 ff. und §41 (Selbstausslegung), Hua I, 116 ff.; vgl. auch die Bestimmung der Philosophie als »systematische Selbstentfaltung« Hua VIII, 167 und als Auslegung der Subjektivität (*Krisis* §29, Hua VI, 114 ff.).

geben und verstanden; doch dieses Verstehen ist ein Vorverstehen⁵, das es zu explizieren gilt. Und in der Tat besteht die Freilegung und Gewinnung des Anonymen, der Subjektivität, nämlich als Arbeitsfeld, in der expliziten Rück- und Zuwendung des Bewusstseins auf sich selbst.

Und diese Zuwendung und das Aufrechterhalten der Zuwendung ist nicht einfach. Da das Sachfeld, die subjektiven Erlebnisse oder das Bewusstseinsapriori (Hua III/1,135:18), dem alltäglichen, aber auch wissenschaftlichem Leben fremd ist, bedarf es einer »mühsamen⁶ Blickabwendung von den immerfort bewussten, also ... natürlichen Gegebenheiten« (Hua III/1,136:15–17), um die »neuartigen Sachen« (Hua III/1,136:28) zu gewinnen. Aufgrund dieser Unvertrautheit und der völlig geänderten rückbezüglichen, phänomenologischen Einstellung und Blickrichtung, muss der Phänomenologe beständig mit einer gewissen Skepsis rechnen (Hua III/1, 136:26 f.).

Die völlig geänderte Einstellung des Phänomenologen beruht nicht nur in der psychologisch-reflexiven Rückwendung auf sich selbst, sondern besteht im Besonderen in der transzendentalen Epoché des Seinsglaubens und in der Einklammerung alles Weltlichen. Die Freilegung des Arbeitsfeldes ist nicht nur ob seiner ungewohnten Rückbezogenheit und wegen der Aufrechterhaltung des doppelten Ich⁷ mühsam und überhaupt als Freilegung und Leistung zu bezeichnen, sondern auch weil und sofern der Phänomenologe die psychologischen Gegebenheiten, das Bewusstsein, von allem Weltlichen reinigt und interpretativ in transzendente verwandelt. Diese Interpretation fordert intellektuelle Konzentration und Anspannung, weil der Glaube an die Welt alle Bewusstseinsleistungen, und eben auch die reflexiven, durchdringt. Denn was der reflexive Blick erfasst, das Bewusstsein, die Phänomene, wird aufgrund der Generalthesis (*Ideen I*, §30, Hua III/1:60 f.) unaufhörlich als Weltliches verstanden. Diese Weltlichkeit indessen inhibiert der Phänomenologe, klammert sie ein. So gliedert sich die eigenständige Reflexion in eine empirisch-psychologische und eine transzendente.

Natürlich kann man zwischen der Einklammerung des Welt-

⁵ Vgl. das vorontologische Seins- und Selbstverständnis Heideggers: *Sein und Zeit* 1957, §4, S. 11 f.

⁶ Vgl. »mühselige Studien« *Ideen I*, Einleitung, Hua III/1,5:24 und Kap. 5, Anm. 3.

⁷ Vgl. unten Kap. 10, S. 177 ff.

lichen am Gegenstand und an der cogitatio unterscheiden. Der Gegenstand begegnet selbstverständlich als weltlicher, das Bewusstsein nicht unbedingt. Um den Gegenstand von allem Weltlichen zu reinigen, bedarf es nicht der konsequent rückbezüglichen Reflexion, die cogitatio erfasse ich nur mittels dieser. Den Gegenstand kann ich auch als intentionalen, vom Bewusstsein konstituierten fassen und beschreiben, ohne mich sonderlich der konstituierenden cogitatio zu widmen. Reflektiere ich jedoch und wende mich so der cogitatio, dem Bewusstsein zu, erkenne ich natürlich auch, dass jede cogitatio ihren Gegenstand hat, den ich dann als bewussten, intendierten beschreiben kann. Ich bin bereits in der reflexiven Einstellung und erfahre deshalb den Gegenstand als intendierten. Ich brauche gar keine Einklammerung mehr, keine Reduktion oder Ausschaltung, weil der Gegenstand des Bewusstseins in der Reflexion unmittelbar als intendierter gilt. Aber ich darf auch das Bewusstsein nicht mehr als weltliches verstehen, wie es die natürliche Reflexion zweifellos tut. So muss ich in diesem Fall das Bewusstsein von allem Weltlichen, d. h. Leiblichen, reinigen. Das gereinigte Bewusstsein konstituiert dann auch seinen Gegenstand als reinen, nichtweltlichen oder transzendentalen, den ich als diesen dann auch beschreiben kann.

Eine weitere Unterscheidung, die wir treffen müssen, ist die von Wahrnehmung und Deskription, oder verdeutlicht, von vorprädikativer Wahrnehmung und beschreibender Prädikation. Das Ich bringt nicht alle seine Erlebnisse beständig zum prädikativem Ausdruck (Hua III/1, 73:20–23).⁸ Der Phänomenologe jedoch stellt sich beruflich die Aufgabe, nicht nur mittels innerer Wahrnehmung die reinen Phänomene genau und vergleichend in den Blick zu nehmen, sondern dieses Erblickte auch angemessen darzustellen und verständlich zu machen. Und auch dieses Verbalisieren fordert erhebliche ungeübte sprachliche Flexibilität und Kompetenz, die geschult und geübt sein will.

Als Gegenstände der – transzendental-phänomenologischen und der psychologischen – Reflexion, als intentionale Bereiche zeigen sich nach und nach, der allgemeinen Struktur der cogitatio als ego-cogito-cogitatum gemäß, zunächst die Gegenstände (das cogitatum) im Wie ihrer Erscheinungsweisen, dann ihre Horizonte und

⁸ Auf das Problem der Prädikation hatte Husserl schon in *LU* aufmerksam gemacht; vgl. Hua XIX/1, 15:15 ff., wo er von der Schwierigkeit der Darstellung und Übermittlung an andere spricht.

Potentialitäten und das Gesamt der Gegenstände, die Umwelt, das Universum, die Welt, korrelativ die verschiedenen cogitationes selbst mit ihrer Intentionalität, mit ihren Horizonten, Stufen und zeitlichen Strukturen, dann der Bewusstseinsstrom insgesamt, ferner das Ich als leerer Pol, als Substrat von Habitualitäten, als genetisch-geschichtliches, schließlich die intersubjektiven Strukturen des Bewusstseins. »Sich nach und nach zeigen« deutet auch auf eine Struktur der Voraussetzung hin: ich kann das Ich als Pol erst entdecken, wenn ich die cogitatio bereits erschlossen habe.⁹

Diesen intentionalen Bereichen angepasst fungiert die Reflexion je anders.¹⁰ Das Wie der Erscheinungsweisen von Gegenständen arbeitet sie heraus, indem sie sich einem einzelnen Gegenstand, etwa der Wahrnehmung, zuwendet und ihn beschreibt. Sie erkennt, dass die Merkmale des Gegenstandes wechseln, mit der Beleuchtung, der Entfernung, oder indem ich um ihn herumgehe, während er selbst derselbe bleibt, dass der Gegenstand Seiten hat, die zwar nicht direkt gesehen, aber postuliert werden, und fest auf ihn blickend spricht sie die sich ändernden Merkmale des identischen Gegenstandes im Wort aus. Sie ist entdeckend-deskriptiv.

Zu diesen Gegenständen gehört konstitutiv ihr impliziter Hintergrund, der Horizont, die potentiell wahrnehmbaren, aber jetzt inaktuellen Gegenstände und schließlich das All oder das Universum der Gegenstände insgesamt. Diese inaktuellen Gegenstände und die Welt selbst als anonymer Hintergrund sind nur analytisch-reflexiv heraus zu arbeiten.

Die Aufklärung der Unterschiede der Bewusstseinsweisen, etwa

⁹ Zu diesem Aspekt vgl. schon das Kapitel 6.6. »Anonymität als relative Bestimmung«, S. 131f.

¹⁰ Eine völlig andere Funktionstafel der (phänomenologischen) Reflexion entwirft Fink, 1988, Teil 1, S. 32 ff. Er widmet der Reduktion, dem regressiven Analysieren, dem Konstruieren, dem theoretischen Erfahren, dem Ideieren, dem Präzidieren und dem Verwissenschaftlichen je einen Paragraphen. Dabei entspricht Finks Reduktion meine Freilegung des Arbeitsfeldes als transzendentes (§5), der regressiven Analyse der gesamten Arbeit in diesem Feld (§6). Im §7 geht es Fink um die konstruktive Phänomenologie, d. h. um die Aufklärung der transzendentalen Reflexion als Methode, um eine »Phänomenologie der Phänomenologie« (a. a. O., S. 74); in gewissem Sinne ist diese meine Arbeit ein Beitrag zu dieser Aufklärung. Das theoretische Erfahren (§8) produziert seine Gegenstände, das Ideieren (§9) entspricht der eidetischen Reduktion, die ich nicht weiter verfolge. Auch auf die Probleme der Prädikation (§10) und der Verwissenschaftlichung (§11), d. h. der Mitteilung (a. a. O., S. 110f.) gehe ich nicht weiter ein (vgl. jedoch die Hinweise Kapitel 1.1., S. 18).

7. Funktionen der Reflexion

des Unterschieds von Erinnerung und Einfühlung, beides Vergewärtigungen (CM §52, Hua I, 143–145), die der unausdrücklichen Reflexion als solche bekannt sind, geschieht diskursiv. Die Reflexion vergleicht diese Bewusstseinsweisen, lässt den Blick von der Erinnerung zur Einfühlung schweifen und umgekehrt. Sie wechselt mehrfach, variiert die jeweiligen Gegenstände, um von ihnen zu abstrahieren und das Spezifische der verschiedenen Bewusstseinsleistungen herauszustellen. Sie ist abstrahierend-diskursiv.

Die Modifikationen der Bewusstseinsweisen aufzuklären, vor allem wiederum im Vergleich beispielsweise von Phantasie-als-ob und Reflexion, und ihre Verflechtungen und Synthesen zu beschreiben, bedarf es vor allem analytischer Kräfte.

Um die Strukturen der cogitationes, z. B. die Intentionalität und das reine Wesen oder Eidos der Bewusstseinsweisen und des Bewusstseins selbst zu erfassen, aber auch der Gegenstände und Gegenstandsregionen, muss die Reflexion zwar auch variabel unterschiedliche Exemplare von Bewusstsein und der Gegenstände im wechselnden Blick haben, aber die Erfassung der Eide selbst bleibt doch der Intuition vorbehalten. Die Reflexion ist abstrahierend-intuitiv (eidetisch).

Um das Ego als Pol oder Substrat von Habitualitäten zu finden, um zu entdecken, dass das Ich unabdingbar zum Bewusstsein und seinen Leistungen gehört, bedarf es eben wiederum einer entdeckenden Leistung, vor allem weil das Ich nicht zum deskriptiven Bestand der cogitatio, in der es waltet, gehört. Die Auslegung des Ego als gewordenes jedoch verlangt die Analyse eines aktuellen Bewusstseins auf seine geschichtlichen Vorläufer und Voraussetzungen hin. Dazu bedarf es der Wiedererinnerung, des Rückganges in die Vergangenheit bis zum urstiftenden Ereignis. Anschließend durchwandert die Reflexion das Bewusstsein wieder in umgekehrter Richtung, vorwärts, bis zum aktuellen Ereignis der Gegenwart. Dabei richtet sich der Blick auf die fortschreitende Veränderung der Urstiftung bis zur heutigen Nachgestalt (CM §38, Hua I, 112 f.). Die Reflexion ist überwiegend analytisch-regressiv.

Ebenfalls mittels Analyse wird die Struktur des ego-cogito-cogitatum als intersubjektiv verstanden. Jedes cogitatum ist cogitatum für jedermann. Doch handelt es sich hierbei um eine statisch-strukturelle Form der Analyse.¹¹

¹¹ Zur Unterscheidung von genetischer und statischer Phänomenologie vgl. CM §§36–39, Hua I, 107 ff.

Wir dürfen aber die kritische Leistung der Reflexion nicht vergessen. Das Gewinnen des Feldes der transzendentalen Subjektivität ist das eine, die nähere Bestimmung der Tragweite dieser Erkenntnis ist das zweite. Immer wieder fordert Husserl die Kritik der Tragweite der Gewinnung des *ego cogito*, des reinen Bewusstseins als Arbeitsfeld, immer wieder aber stellt er diese Kritik auch zurück: Schon in der *V. Logischen Untersuchung* klingt das Problem an, wenn er im §6 die Evidenz des »Ich bin« um die Vergangenheit erweitert (Hua XIX/1, 367–369). Deutlicher werden Forderung und Rückstellung in *Ideen I* und ausdrücklich in den *Cartesischen Meditationen*: Im §9 der CM formuliert Husserl das Problem der *Tragweite der apodiktischen Evidenz des »Ich bin«*, wie überhaupt das Problem der Apodiktizität virulent wird, schaltet aber eben diese Kritik der transzendentalen Selbsterkenntnis im §13 vorläufig aus.

Die Reflexion, so wird deutlich, ist kein einheitliches Phänomen. Sie entdeckt, enthüllt, anschaulich-intuitiv, sie variiert und abstrahiert, sie diskurriert und vergleicht, sie macht verständlich (Hua I, 85:3,4; Hua VI, 193:15), expliziert, analysiert und kritisiert (Hua I, 67:34 [Kritik], 68:27 [Kritik], 74:5 [Bewusstseinskritik]). Husserl selbst hat diese Unterschiede in der Reflexion nicht systematisch entfaltet, obwohl er diese Entfaltung durchaus als Aufgabe formuliert¹². Er hielt zeitlebens an der Reflexion und Phänomenologie als Deskription fest.¹³ Gleichwohl lassen sich aus seinem Sprachgebrauch Verschiebungen in seiner Auffassung von der Reflexion abnehmen:

In der *Idee der Phänomenologie* bestimmt Husserl die Phänomenologie als Schau. Zwar »Sie vergleicht, sie unterscheidet, sie verknüpft, setzt in Beziehung, trennt in Teile, oder scheidet ab Momente. Aber alles in reinem Schauen.« (Hua II, 58:18–20). Ebenso ist die Reflexion ein reines Schauen (wofern ich auf die Denkgestaltungen »reflektiere, sie rein schauend aufnehme« (Hua II, 30:28f.). Auch in den *Ideen I* definiert Husserl Phänomenologie immer wieder als Deskription, und zwar unter Betonung ihres anschaulichen, intuitiven Charakters (§§3,58,59): »Die Phänomenologie ist nun in der Tat eine rein deskriptive« (Hua III/1, 127:21). Später wird Phänomenologie als Auslegung oder Selbstausslegung begrif-

¹² Vgl. Hua III/1,165:34–36; zitiert in der Einleitung, S. 10f.

¹³ Der Begriff »Deskription« erscheint auch häufig in den CM – Hua I, 74:19,76:12,86:5 (»Analyse und Deskription«), 103:20 (»eidetische Deskription«). Vgl. die Betonung der Anschaulichkeit in der *Krisis* §§30 und 34f., Hua VI, 116–118 und 137:12ff.

fen¹⁴. Auslegung ist mehr als Beschreibung und Betrachtung (»Wenn Betrachtung sich alsbald als Auslegung fortsetzt«, Hua I, 84:28 f.), ist Enthüllung des Verborgenen, Analyse der Intentionalität und ihrer Horizonte (Hua I, 83–86; vgl. Hua VI, 191:13). Die Phänomenologie wird zur Deskription und Analyse (Hua I, 86:5 – VIII, 9:33).¹⁵ Vor allem in den CM hat die Reflexion die Aufgabe, die verborgenen intentionalen Horizonte des Bewusstseins zu analysieren (CM §20).¹⁶ Innerhalb der Analyse wird noch zwischen der »Enthüllung zeitlich verlaufender Genesis« und der statischen Analyse als Aufdeckung des intersubjektiven Status aller zunächst solipsistisch verstandenen Erfahrung unterschieden (Hua I, 136).

Die Intersubjektivität der Erfahrung wird nicht nur als Analyse, sondern auch als Interpretation begriffen. Nicht nur die Wahrnehmung des Anderen ist interpretativ (Hua VIII,63:7–10), sondern in der Folge ebenso die Reflexion auf die Fremderfahrung. Auch die wichtigste reflexive Leistung, die Transzendentalisierung des Bewusstseins, ist eine interpretative. Denn das Bewusstsein ist nur eines. Während es in der natürlichen Reflexion fraglos als natürliches verstanden wird, interpretiert die transzendente Reflexion eben dieses natürliche Bewusstsein als transzendentales. Die Daten und Phänomene sind jedenfalls identisch.¹⁷

Husserls gesamte Entwicklung lässt sich somit selbst als Reflexionsgang bestimmen. Vom Leitfaden des Gegenstandes ausgehend (*Ideen I*, §150, Hua III/1,348 ff. – CM, §21, Hua I, 87), gelangt er fortschreitend zurück zur Gegenstände konstituierenden cogitatio, entdeckt im Verborgenen das Ich als Leistungszentrum und interpretiert dieses schließlich genetisch und intersubjektiv. Methodisch wandelt sich die Reflexion von der Deskription über die Auslegung zur Analyse und Interpretation, bleibt aber stets in der Intuition fundiert, weil das anonyme Feld überhaupt erst entdeckt, erschaut, freigelegt werden muss (III/1,136:11 ff.).

¹⁴ Vgl. Anm. 1.

¹⁵ Vgl. Hua VI, 241:35 ff. (deskriptive Wissenschaften machen auch Schlüsse) und die Zusammenbindung unterschiedlicher Adjektive »betrachtend-auslegender Akt« (Hua VI, 239:21), »analytisch-deskriptives Vorgehen« (Hua VI, 186:6 und die Zusammenstellung »Deskriptionen und intentionale Analysen« (Hua VI, 253:22 f.); zu letzterer vgl. schon *LU*, Hua XIX/1,8:17 »deskriptive Analyse«.

¹⁶ Zwar unterscheidet Husserl zwischen der begrifflichen Analyse und einer »neuartigen« intentionalen, aber er erläutert diesen Unterschied nicht näher (Hua I, 86:3 ff.).

¹⁷ Hua I, 71:12 und Hua IX, 247:33.

Immer auch bleibt die Reflexion mit der Aufklärung des Anonymen beschäftigt. Sowohl das Feld selbst als auch die Strukturen des Bewusstseins oder das personale Ich sind anonym, d. h. das natürliche Bewusstsein weiß von ihnen nichts. Gleichwohl ist die Anonymität dieses Feldes, ihrer Gegenstände und Strukturen unterschiedlich. Eigentlich anonym aber und nicht einmal mitbewusst ist das Transzendente.

Die Leistungen der Reflexion, Deskription, vor allem aber Analyse, Vergleich und Auslegung, Interpretation, Kritik, sind selber Erlebnisse, Bewusstseinsvorgänge, die Zeit brauchen. Die Entstehungsgeschichte einer heutigen Empfindung bzw. die Nachwirkungen eines vergangenen Gefühls aufzudecken oder die zeitlichen Strukturen und Gegebenheitsweisen einer Melodie zu analysieren, ist keine Angelegenheit eines schlichten, intuitiven Reflexionsaktes, sondern bedarf anhaltender Bemühungen: Es gilt, sich in die Empfindung und das Bewusstseinsumfeld zu versenken¹⁸, einzuleben (Hua X, 128:41 – 129:5 f.) und in ihm aufmerksam betrachtend zu verbleiben. Ich werde von der ersten Erfassung meines Hasses zurückgeführt auf frühere Begegnungen mit dem verhassten Objekt, in denen sich mein Hass formte. Die Zeitphasen einer cogitatio heraus zu präparieren, bedarf es einer verweilenden Versenkung in eine Melodie, während der ich schrittweise und nacheinander erst die retentionalen, dann die protentionalen Abwandlungen verfolge. Und so nennt Husserl selbst die reflektive oder innere Erfahrung einen »Prozess der in immer neuer Reflexion zu leistenden Enthüllung« (Hua IX, 30:13 ff.). Schon in der Einleitung der *Logischen Untersuchungen* hatte er im Plural von Akten der Reflexion gesprochen, die der Reflexion zugehören: »im Übergang vom naiven Vollzug der Akte in die Einstellung der Reflexion, bzw. in den Vollzug der ihr zugehörigen Akte,« »verändern« »sich die ersteren Akte notwendig« (Hua XIX/1, 15:9–12).

Wir müssen aber zwischen dem Zeit brauchenden Vorgang der explizierenden Auslegung einer einzelnen cogitatio z. B. nach Phasen oder auch einer vergleichenden Analyse von cogitativen Typen einerseits und denjenigen reflexiven Auslegungs-Prozessen, die andere voraussetzen, andererseits unterscheiden. Natürlich ist die Refle-

¹⁸ Zum Ausdruck vgl. Hua X, 26:21 (»reflektive Versenkung«), auch Hua XI, 306:7 (sich selbst und die Gegenwart versinken lassen), 16 f.: »in dieser Versunkenheit ... reflektieren«, 37 (versunkene Betrachtungen) – 307:11 f.: »in der Einstellung der vollen Versunkenheit in der Erinnerung weilen«).

xion wie jedes Erlebnis im Fluss (vgl. z. B. Hua III/1, 84:32 und IX, 411:24–27). Ich kann aber auf den Gedanken, die Genese einer cogitatio zu verfolgen, erst kommen, wenn ich bereits die zeitliche Struktur der cogitatio im Allgemeinen entdeckt habe; diese Entdeckung wiederum setzt aber die vom cogitatum rückblickende Erfassung der cogitatio voraus. Ebenso ist das Verständnis der Welt als eine Welt für jedermann erst möglich, wenn ich sie als solipsistische beschrieben und die Einfühlung analysiert habe. Es wird deutlich, dass die Reflexion selbst sich nicht nur nicht in einem einzelnen, zwar fließenden, Akt erschöpft, auch nicht in einem Aktbündel, sondern dass sie auch in dem Sinne ein Prozess ist, als sie lernend Fortschritte macht, sich aus- und fortbildet und so immer tiefer in das Bewusstsein eindringt und sich immer neue Aufgaben, Gegenstandsfelder und Bewusstseinsräume zur Enthüllung erschließt. Dieser reflexive Prozess setzt aber eine feste Habitualität voraus, die er zugleich ausbilden hilft, in der ich rückbezogen auf mein eigenes Bewusstsein agiere und diese Rückbezogenheit auch nach Unterbrechungen wieder aufnehmen kann.

Völlig zurecht unterscheidet Husserl denn auch in den *Logischen Untersuchungen* bereits zwischen der Einstellung der Reflexion und den zugehörigen Akten. In dieser Einstellung können Melodien, Empfindungen, Gefühle, Wahrnehmungen oder Erinnerungen intensiv analysiert werden. Nach der Analyse kehrt der Philosoph in das Alltagsleben zurück.¹⁹ Um aber den Bewusstseinsstrom im Ganzen und sein Korrelat, die offen endlose Welt zu analysieren, um das unerschöpfliche konkrete Bewusstsein allseitig und vollständig zu erforschen, bedarf es einer beruflichen Haltung, die alle Einzelanalysen überdauert. Nur wenn der reflektierende Phänomenologe seine berufliche, reflexive Einstellung dauerhaft durchhält, lassen sich Einsichten in die und von der Bewusstseinswelt gewinnen. Diese Einstellung wird später dann zu der transzendentalen Habitualität und Subjektivität umgebildet (vgl. Kapitel 4). Der Gedanke der Prozesshaftigkeit der Reflexion zieht den ihrer Habitualität nach sich.

So entwickelt sich das Verständnis der Reflexion selbst von dem eines schlichten Aktes zu dem eines fließenden Erlebens und eines sich schichtenden Prozesses und weiter zu dem einer Habitualität.

¹⁹ Die Möglichkeit dieser Rückkehr wird in der *Krisis* mehrfach erwähnt: §72, Hua VI, 261–269.